

# Kubanische Künstler erfinden Auswege

Vernissage in der Galerie La Habana. Noch sind in Kuba die Galerien staatlich geführt, noch haben die zaghaften Wirtschaftsreformen den Kunsthandel nicht erreicht. Einheimisches Publikum, Freunde und Bekannte der ausstellenden Künstler drängen sich neben ausländischen Gästen, erkennbar an ihren modischen Frisuren, der ausgesucht eleganten Kleidung, dem teuren Schmuck. Das Datum der Vernissage ist gut gewählt. Zu keinem anderen Zeitpunkt weilen so viele kaufkräftige Kunstsammler aus den USA, aus Holland, Belgien, Deutschland und anderen europäischen Ländern in Havanna wie gerade jetzt, zur Eröffnung der 5. Biennale für zeitgenössische bildende Kunst. Sie ist dem Kunstschaffen in Ländern der südlichen Hemisphäre, vor allem Lateinamerikas, gewidmet und dauert bis Ende Juni. Auch für kubanische Künstlerinnen und Künstler stellt sie eine einzigartige Gelegenheit dar, sich einem internationalen Fachpublikum zu präsentieren.

## Das eingesperrte Krokodil

Inmitten der sich laut unterhaltenen Menschenmenge liegt reglos ein Krokodil in einem Käfig. Nach ihm wird im Volksmund die kubanische, in ihrer Gestalt dem Reptil ähnliche Insel benannt. Auf dem schuppigen Rücken des Tieres ist eine kleine Palme befestigt, Kubas Nationalbaum. «Buscando el parecido» (Auf der Suche nach dem Artgenossen) lautet der Titel dieses lebenden Kunstwerkes von Kcho (mit bürgerlichem Namen Alexis Leyva). Nicht weit davon entfernt lehnt ein Paar Holzkrücken an der Wand, die aus Rudern angefertigt sind, als dienen sie der Fortbewegung auf dem Wasser. Das Objekt trägt den ironischen Titel «Enfermedad del

**Nicht alle kubanischen Künstler haben sich ins Exil abgesetzt, wie oft behauptet wird. Viele leben und arbeiten nach wie vor auf der Zuckerinsel, wengleich unter zunehmend schwierigen Bedingungen. Das Thema Migration scheint aber allgegenwärtig zu sein, und einige Künstlerinnen und Künstler vor allem der jungen Generation befassen sich damit in ihren Werken auf äusserst einfallsreiche Weise.**

notdürftig in Papier geschnürten Gepäckbündeln, die genauso aussehen, als wären sie an irgendeinem Strand angeschwemmt worden. Am Eröffnungstag legt sich die Künstlerin mit geschlossenen Augen selbst ins Schiffswrack, das nun plötzlich an eine makabre Wiege oder an indianische Interpretationen des Bootes als Seelenfahrzeug zum Ufer des Jenseits erinnert.

Auf weniger düstere Weise geht Sandra Ramos in ihrem neuesten Werk «Migraciones II» an das Thema heran. Ihre Assoziationen dazu hat sie in kräftigen Farben auf die Innenwände von Koffern gemalt. Die Kofferserie eröffnet dem Betrachter eine bunte Bilderwelt, in der das Verreisen näher beim Traum als beim Trauma angesiedelt scheint. Zwar taucht auch bei dieser Künstlerin das Sujet der schlafenden Frau im dahintreibenden Boot einmal auf, doch eher im Stil einer Märchen- oder Fantasy-Figur, die sich einen Himmel voller begehrenswerter Konsumgegenstände herbeiträumt, vom simplen Hamburger bis zum extravaganten Sportwagen. Ein anderer Koffer gibt den Blick frei auf ein menschliches Skelett über dem Meeresgrund, neugierig umschwärmt von Fischen, Wasserschildkröten und weiterem Getier. Die Darstellung kommt einem fast naiv vor, sie ist zudem so farbenfroh, dass sie kein Gefühl des Grauens aufkommen lässt.

## Kunst als Ausweg

Die sorgfältig gemalten, plastisch



ten spielerisch miteinbezogen und fotografisch dokumentiert wurden. Für Garaicoa stellt die Altstadt von Havanna, in der er seit Jahren wohnt, ein unerschöpfliches Tätigkeitsfeld dar. Dort betreibt er eine Art urbanistische Archäologie. Dabei geht es ihm weniger darum, Objekte oder Gebäude in ihrem ursprünglichen Zustand zu konservieren, vielmehr verwendet er bestimmte Ausschnitte aus dem Stadtbild als Grundlage für seine futuristischen Entwürfe.

Als «soziale Restauration» umschreibt er beispielsweise das Projekt einer Brücke, die Havanna mit Miami verbinden soll. Diese Verbindung zur Aussenwelt sei keine Utopie, sondern eine Notwendigkeit, die Kommunikation ein elementarer Nährstoff der kreativen Arbeit. Obwohl Künstler und Intellektuelle in Kuba als relativ privilegierte Gruppe mehr Reise- und Kontaktmöglichkeiten als andere haben, bedeutet die Isolation der Insel auch für sie ein akutes Problem. Besonders die jungen Künstlerinnen und Künstler leiden unter der Ungewissheit, was mit ihren Projekten in Zukunft geschehen wird, und stellen sich viele Fragen. Migration erscheint den wenigsten als ideale Lösung. «An einem fernen Ort leben zu müssen, bringt auch innere Zerrissenheit und Entfremdung mit sich. Wir möchten unsere kulturellen Wurzeln – oder nennen wir es Identität, unsere familiären und geistigen Beziehungen – nicht verlieren. Sie sind für unsere Arbeit essentiell», legt Garaicoa dar. Dennoch schätzt er sich glücklich, bald für ein mehrmonatiges Stipendium in die Schweiz kommen zu können, und hofft auf neue Impulse für seine Kreativität.

Belkis Ayón, auf den Tag genau gleich alt wie Carlos Garaicoa, reist öfter ins Ausland. 1992 nahm sie nach einer Einzelausstellung in Que-

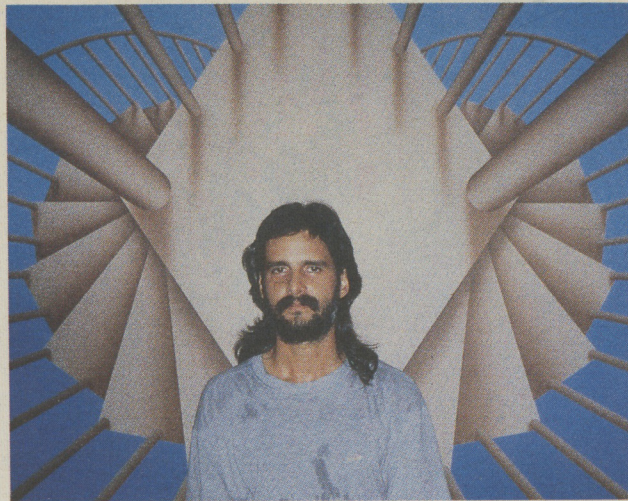
ironischen Titel «Enfermedad del cuerpo o imbecilidad de la mente» (körperliche Krankheit oder geistiger Schwachsinn), eine Anspielung auf die eingeengte Bewegungsfreiheit und die daraus resultierende Beschränkung des geistigen Horizontes mancher Inselbewohner.

Seit viele seiner besten Freunde, sein einziger Bruder und andere nahe Verwandte Kuba für immer verlassen haben, mag Kcho nicht mehr über Auswanderung reden, keine Worte mehr über dieses unter der kubanischen Bevölkerung so heissdiskutierte Thema verlieren. Er zieht es vor, sich in einer eigenen metaphorischen Sprache auszudrücken. So kreierte er für eine Ausstellung vor zwei Jahren eine Palme, die in einem Ruder wurzelt, und liess bald einen ganzen Palmenwald aus Rudern spriessen. Das Motiv kehrt auch in seinen jüngsten Werken wieder. «Ich verwende das Symbol ständig in meinen Zeichnungen und Installationen. In der Verbindung der beiden gegensätzlichen Dinge, die zwei verschiedenen Welten – dem Wasser und der Erde – angehören, versuche ich, die Empfindungen zu artikulieren, die das Phänomen der Migration in mir auslöst», erläutert Kcho.

## Lebensgefährlicher Exodus

Eigens für die Biennale hat Kcho die vielbeachtete Installation «Regata» (der Bootswettkampf) geschaffen. Sie besteht aus unzähligen Schiffchen, Flossen, Schläuchen, alten Schuhen, Spielzeugbooten und weiteren Objekten, aus Schwemmholz und anderem Strandgut genauso behelfsmässig zusammengestellt wie jene, die waghalsige Landsleute für ihre gefährliche Seereise nach Miami benutzen. Der kubanische Exodus nach Florida erreichte letztes Jahr mit über 3600 Bootsflüchtlingen den höchsten Stand seit 1980. Wie viele Menschen das Ziel nicht erreichten und dabei ums Leben kamen, ist unbekannt. Diesen Schiffbrüchigen hat Tania Bruguera mit der Installation «el viaje» (die Reise) ein beklemmendes Denkmal gesetzt, mit einem Bootsgerippe und

Die sorgfältig gemalten, plastisch wirkenden Acrylbilder des diplomierten Architekten Eduardo Rubén, mit 36 Jahren der älteste der hier vorgestellten Kunstschaffenden, zeigen Treppen, Leitern, Stiegen, Geländer, Brüstungen, Wen-



Eduardo Rubén (36), Architekt, vor einem seiner Acrylbilder mit Treppen und Brüstungen.

deltreppen, lauter Übergänge, die ins Nirgendwo führen. Das verwirrende Spiel mit Symmetrie und Perspektiven weist manchmal Ähnlichkeiten mit Werken von M. C. Escher auf, doch erscheinen bei Rubén niemals Menschen oder irgendwelche



Kcho, vor seiner Installation «Regata».

Fotos Werner Gadliger



Sandra Ramos und ein Koffer ihrer Arbeit mit dem Titel «Migraciones II».

Lebewesen auf der Bildfläche. Seiner in fein schattierten Braun- oder Grautönen gemalten Stahl- und Betonarchitektur wohnt eine geheimnisvolle Magie inne, die vor dem tiefblauen Hintergrund eines strahlenden Himmels oder Meeres noch

stärker auf den Betrachter einwirkt. Ein kubanischer Kunstkritiker verglich Rubéns Bilder einmal mit Mandalas, deren Kontemplation einen aus den Begrenzungen heraushebe und zu neuen Orten – in uns oder ausserhalb – entführe. Sie hätten eine ähnliche Wirkung wie Musik, dank der wir uns in unsichtbare Sphären begeben könnten, ohne einen vorgeschriebenen Weg einschlagen zu müssen. Nach Ansicht dieses Kritikers liegt eine wichtige Funktion der Kunst überhaupt darin, dass sie – selbst wenn uns die reale Welt gut gefällt – immer eine alternative Welt bereithalte, als Ausweg für alle Fälle.

## Brücke Havanna–Miami

Eine Gegenposition vertritt der 27jährige Carlos Garaicoa. Er beschäftigt sich mit der Frage, wie Kunst wieder in den Alltag integriert, auf die Strasse zurückgeführt werden könne. Seine ersten Arbeiten entstanden auf öffentlichen Plätzen, wo die Reaktionen der Passan-

nach einer Einzelausstellung in Quebec/Kanada an einer Gruppenausstellung kubanischer Kunst in Apeldoorn/Holland teil. 1993 vertrat sie ihr Land – zusammen mit Santiago Rodríguez Olazabal – an der Biennale von Venedig. Kürzlich stellte sie in einer Galerie in Mailand aus, und bereits hat sie weitere Ausstellungspläne in Italien und der Schweiz. Die erfolgreiche Künstlerin lässt sich in ihren Lithografien, Serigrafien und Radierungen stark von der afrokubanischen Tradition, besonders von den Symbolen und Mythen der Abakuá-Geheimbünde, inspirieren, die ihren Ursprung in Kamerun und Nigeria haben. Diese Geheimgesellschaften sind in Kuba seit 1836 bekannt. Sie wurden von schwarzen Sklaven zum gegenseitigen Schutz, aber auch zur Wahrung des gemeinsamen kulturellen Erbes aus Afrika gegründet. Ayóns vorwiegend schwarzweisse Bilder beschwören Rituale und Sagen der «Leopardenmänner» herauf, wie die Mitglieder der Abakuá-Bünde auch genannt werden. Bleiben diese Arbeiten einem Publikum ausserhalb Kubas nicht ein Rätsel? «Etwas vom Wichtigsten in meinem Werk ist gerade das Geheimnisvolle, von dem sich viele Leute berühren lassen», ist Belkis Ayón überzeugt. Sie bedient sich der speziellen afrokubanischen Symbolik gleichsam als Vorwand, um universelle Erfahrungen daran aufzuzeigen. In ihren neuesten Bildern taucht immer wieder die Figur einer Frau auf, die sich die Haut aufreisst. Für die Künstlerin «ein Sinnbild für die Ambivalenz zwischen dem, was wir sind, und dem, was wir sein möchten».

Auffallend an ihren Arbeiten und den Werken vieler junger Künstlerinnen und Künstler in Kuba ist, dass sie alle – bewusst oder unbewusst – Zustände der Transformation ausdrücken. Die Ethnologie hat dafür den Terminus «rites de passage» erfunden. Solche werden immer dann abgehalten, wenn etwas Altes zu Ende gehen und etwas Neues an seine Stelle treten soll. **Ines Anselmi**

### Literaturhinweis:

Luis Camnitzer: New Art of Cuba. Austin, University of Texas Press, 1994. 400 S. über 200 sw-Abbildungen, Fr. 46.20.



Tania Bruguera mit der Installation «el viaje».